



Kai Schlieter

# KNAST REPORT

Das Leben der Weggesperrten

**KAI SCHLIETER**

# **KNASTREPORT**

**DAS LEBEN DER  
WEGGESPERRTEN**

**WESTEND**

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.westendverlag.de](http://www.westendverlag.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-938060-67-4

© Westend Verlag, Frankfurt/Main 2011

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>7</b>
Der Knastkomplex	
<b>1 Wegsperrern, und zwar für immer: Die Gier nach Strafe</b>	<b>15</b>
<b>2 Die Erfindung des Gefängnisses: Sind die Protestanten schuld?</b>	<b>19</b>
<b>3 Wie das Gefängnis sehen lernt: Die Architektur der Überwachung</b>	<b>26</b>
<b>4 Das Gefängnis am Rande der Stadt: Strafvollzug in der Provinz</b>	<b>30</b>
Jugendliche Verbrecher	
<b>5 Die Justiz sucht einen Täter: Unschuldig in Plötzensee</b>	<b>41</b>
<b>6 Sie waren jung und brauchten das Geld: Verdorbene Jugend</b>	<b>47</b>
<b>7 Raus und wieder rein? Protokoll einer Hoffnung auf Gnade</b>	<b>52</b>
<b>8 Brutal und brandgefährlich: Junge Intensivtäter, eine Epidemie?</b>	<b>59</b>
<b>9 Der Schrecken der Scheinriesen: Medien und Mörder</b>	<b>64</b>
Vollzug für harte Jungs und böse Mädchen	
<b>10 Landung auf Planet Tegel: Der größte Bau, wenig erbaulich</b>	<b>77</b>
<b>11 Im Frauenknast: Begegnung mit einer Einsiedlerin</b>	<b>86</b>
<b>12 Ein Nachschlag Tegel: Interview mit einem Mörder</b>	<b>96</b>

## Misstände im toten Winkel

<b>13</b>	<b>Der allgemeine Vollzugsdienst: Folterknechte oder Pädagogen?</b>	<b>107</b>
<b>14</b>	<b>Der Kämpfer gegen das Unrecht: Der Leibhaftige</b>	<b>115</b>
<b>15</b>	<b>Der Anstaltsleiter als Souverän: Die Willkür der JVA Diez</b>	<b>120</b>
<b>16</b>	<b>Anstalten machen Anstalten: Systematischer Rechtsbruch im Knast</b>	<b>131</b>
<b>17</b>	<b>Der Unbeugsame: Briefwechsel mit einem Knastrebellen</b>	<b>138</b>
<b>18</b>	<b>An Einsamkeit gewöhnt: Eingemauert im Terroristentrakt</b>	<b>150</b>
<b>19</b>	<b>Kaum einer sitzt länger als er: Deutschlands gefährlichster Gangster?</b>	<b>160</b>

## Das Risiko des Bösen

<b>20</b>	<b>Der Verbrecherversteher: Deutschlands bekanntester Gerichtsgutachter</b>	<b>177</b>
<b>21</b>	<b>Im Gehirn der Täter: Die Suche nach dem Bösen</b>	<b>184</b>
<b>22</b>	<b>Das Geschäft mit Gewissheit: Kriminalprognosen und andere Hellseherei</b>	<b>191</b>
<b>23</b>	<b>Falsche Prognose: Fatale Folgen</b>	<b>197</b>
<b>24</b>	<b>Sicher ist sicher ist Sicherungsverwahrung: Strafe zur Vorbeugung</b>	<b>204</b>
<b>25</b>	<b>Gleiches Recht für alle? Die Zombies der deutschen Justiz</b>	<b>211</b>

## Perspektiven

<b>26</b>	<b>Private Knäste: Ein Modell für Deutschland?</b>	<b>219</b>
<b>27</b>	<b>Zeit der Unsicherheit: Sehnsucht nach Sühne</b>	<b>227</b>

<b>Dank</b>	<b>237</b>
<b>Anmerkungen</b>	<b>238</b>
<b>Literatur</b>	<b>248</b>

# Einleitung

Im Knast – da sitzen bestenfalls drahtige Jungs, unschuldig und den genialen Ausbruchsplan schon ausgearbeitet, Männer mit unerschütterlichem Willen, die dabei auch noch ziemlich gut aussehen. Das zumindest ist das Bild, das die US-Serie *Prison Break* erzeugt. Recht erfolgreich sogar: Fünf Staffeln wurden gedreht und die Fortsetzungsknaststory immerhin für einen Golden Globe nominiert. Unsere Vorstellungen vom Gefängnis prägen auch Filme wie *Flucht von Alcatraz*, *Papillon* oder *The Green Mile* – der Gefängnisfilm ist ein beliebtes Genre. Die Laborsituation eines abgeschlossenen Systems reizt Drehbuchautoren und Regisseure für besondere dramaturgische Kniffe, über das Machtgefälle in Gefängnissen bereiten sie ihren Helden spezifische Schwierigkeiten.

Nur in seltenen Fällen gelingt es einem Knastfilm jedoch, den Alltag realistisch darzustellen – Jacques Audiards *Ein Prophet* (2009) ist so ein Beispiel. Der Gefängnisalltag wäre in der Regel auch eine Zumutung für den Zuschauer, denn der ist grau und eintönig: Lebendkontrolle, Frühstück, Aufschluss, Hofgang, Arbeit, Einschluss, Schlafen. Jede Minute ist im Gefängnis durchstrukturiert. »Langstrafer« – Häftlinge, die lange einsitzen – wissen exakt, was sie um eine bestimmte Uhrzeit an einem bestimmten Tag tun werden, auch wenn dieser Tag in ferner Zukunft liegt. So etwas aber langweilt ein größeres Publikum.

Weniger gelangweilt sind die Menschen, wenn es um das Verbrechen geht, wenn Mord und Totschlag ins Spiel kommen, wenn Gangster und Geiselnnehmer die Bühne betreten. Krimis

im Fernsehen oder als Schmöker – das zieht, denn Menschen suchen ja gerade das nicht Alltägliche, den Alltag haben sie schließlich selbst. Sie wollen sich gruseln. Je bizarrer die Tat, desto größer die Faszination am Grauen: Gerichtsmediziner haben Konjunktur, wie der Erfolg von Serien wie *CSI* oder die enormen Verkaufszahlen von Autoren wie Simon Beckett, Kathy Reichs oder Mo Hayder verdeutlichen.

Und auch in der Wirklichkeit finden Geschichten wie die über das »Inzest-Monster« (*Bild-Zeitung*) Josef Fritzl massenhaften Absatz. Das hinterlässt Spuren in der Gesellschaft. Die spezifische Darstellung und die Allgegenwart von Kriminalität in den Medien erzeugen Angst. Und diese Angst kommt manchen gelegen, sie wird aus politischem Kalkül sogar weiter angefacht. Das ist eine Erklärung dafür, warum die Furcht vor Verbrechen weiter steigt, obwohl die Zahl der Delikte wie Mord, Vergewaltigung oder Totschlag unverändert niedrig bleibt oder sogar zurückgeht. Das Phänomen Kriminalität ist anfällig für die Mythen und Legenden, mit denen manche Profit machen und andere ihre Macht sichern. Diesem »politisch-publizistischen Verstärkerkreislauf«, wie das der Strafverteidiger Sebastian Scharmer nennt, widmen sich vor allem die Kapitel 8 und 9 dieses Buches. Und bei genauerem Hinsehen entpuppt sich beispielsweise die vermeintlich immer gewalttätigere Jugend plötzlich als harmloser Scheinriese.

Um der Wirklichkeit zu begegnen, fahren wir in die kleine Stadt Wittlich in Rheinland-Pfalz. Dort wurde das erste Jugendgefängnis Deutschlands errichtet und heute steht dort einer der neuesten Knäste der Republik. Wir haben die Gelegenheit, uns den modernen Vollzug eingehend anzusehen. Später besuchen wir aber auch eines der ältesten Gefängnisgemäuer: die JVA Tegel in Berlin, Deutschlands größten Anstaltskomplex. Wir schauen uns mit einer kleinen »Reisegruppe« die Trakte und Zellen an (Kapitel 10), und in einem Interview erklärt ein Mann, was er in dieser Anstalt erlebt hat und wie er damit umgeht, seine Frau ermordet zu haben (Kapitel 12). In diesem Buch

kommen Menschen zu Wort, die sonst oftmals das Objekt der Beschreibung bleiben. Hier sollen sie reden. Dabei entstehen Momentaufnahmen. Die Einblicke in die Frauenanstalt Pankow, in der wir eine Serientäterin treffen (Kapitel 11), sind eine solche Aufnahme. Es geht darum, die Menschen hinter Gittern schildern zu lassen, was sie tagtäglich erleben und sehen, denn das bleibt der großen Mehrheit verborgen – mit allen Problemen, die sich daraus ergeben.

Das ist ein wesentliches Ziel dieser Reise in Deutschlands Knäste: Mehr Klarheit zu schaffen über die Verhältnisse, die gerne als zu lasch dargestellt werden. Doch das sind sie nicht.

Wir lernen in diesem Buch einen Mann kennen, der seit fast 40 Jahren im Knast sitzt, ohne dass er je einen Menschen getötet oder missbraucht hat (Kapitel 19). Seit seinem 16. Lebensjahr durfte er die Freiheit nur auf der Flucht erleben. Sein Leben könnte letztlich im Gefängnis enden. Das ist möglich im deutschen Strafvollzug, auch wenn das im Widerspruch zum Bundesverfassungsgericht steht. Einer der drastischsten Fälle, den die Recherchen für dieses Buch zutage gefördert haben, ist das Leben von Günther Finneisen. Das Land Niedersachsen war es wohl endgültig leid, dass auch dieser Geiselnnehmer aus der Haftanstalt entwichen war, und steckte den Mann in eine Isolierzelle – dort verbringt er schließlich 15 Jahre in völliger Einsamkeit. Das ist zwar unvorstellbar, aber möglich in Deutschland. Was so etwas mit einem Menschen macht, schildert das Treffen mit ihm. Es findet hinter Panzerglas in der JVA Celle statt, im ehemaligen Hochsicherheitstrakt, der für die Terroristen der RAF gebaut wurde (Kapitel 18).

Es geht hier nicht darum, Taten zu beurteilen, dazu sind die Gerichte da. Es geht auch nicht darum, Kriminalität zu verharmlosen oder womöglich Verbrecher als die eigentlichen Opfer darzustellen. Manche reagieren mit solchen Unterstellungen, wenn über Gefangene gesprochen wird. Das dient nicht selten dazu, sich vor Kritik zu schützen. So entstehen Tabus, die Schweigen auferlegen sollen. Wer aber nicht blind den gängigen



Erklärungsmustern folgt und andere Betrachtungswinkel zulässt, lässt sich nicht so leicht vor den Karren spannen. Das zu erreichen ist ein weiteres Ziel dieses Buches: zu zeigen, dass das Gefängnis ein Skandal ist, ein Relikt aus grauer Vorzeit, das in unserer scheinbar aufgeklärten Welt überwintern konnte.

Deswegen soll über die Einzelschicksale hinaus das Gefängnis mit Daten und Fakten auseinandergenommen werden; es soll von verschiedenen Seiten beleuchtet und aus seinem Schattendasein gezerrt werden. Viele, auch Anstaltsleiter selbst, haben in Gesprächen für dieses Buch genau das dringend empfohlen. Es soll daher vermeintlich Selbstverständliches hinterfragt werden. Zum Beispiel: Was heißt eigentlich »gefährlich«? Es gibt Menschen, die mit dieser Prognose, die ja auch ein Stigma ist, nicht mehr aus dem Gefängnis entlassen werden. Inhaftiert auf Basis einer scheinbar wissenschaftlichen Beurteilung. Doch wer genauer hinschaut, stellt fest, dass diejenigen, die als gefährlich be- und verurteilt werden, es in der überwiegenden Mehrheit gar nicht sind. Der Teil »Das Risiko des Bösen« handelt davon. Wir unterhalten uns mit einem der berühmtesten Gerichtspsychiatern Deutschlands darüber, wie man einen Täter erkennt, der wirklich gefährlich ist (Kapitel 20). Es folgt ein Kapitel über das Geschäft mit Kriminalprognosen und warum sie eigentlich unmöglich sind, der Markt mit ihnen aber trotzdem boomt. Es zeigt sich, dass für uns eine Illusion von Sicherheit inszeniert wird. Das ist eine wesentliche Funktion des Gefängnisses, und dafür braucht es moderne Aussätze: die Kriminellen.

Kriminelle sind vor dem Gesetz nicht gleich. Selbst offener Rechtsbruch innerhalb der Gefängnisse geschieht regelmäßig. Gefangene, die nicht um ihre Rechte gegen die Anstaltsleitung kämpfen, haben schlechte Karten. Und selbst wenn sie vor Gericht siegen, schert dies manchen Gefängnischef wenig. Wir lernen Fälle kennen, die an Episoden aus den Romanen von Franz Kafka erinnern. Selbst Richter – etwa beim Berliner Kammergericht (siehe Kapitel 24) – zeigen sich zunehmend erbost darü-

ber, dass sich manche Anstalten dreist über das Recht stellen. Aber auch Gerichte beugen den Rechtsstaat. So wird ein Fall geschildert, in dem ein Richter dem Angeklagten damit droht, Sicherungsverwahrung anzuordnen, wenn dieser sich nicht einsichtig zeigt (siehe Kapitel 25).

Es wird deutlich: Das Gefängnis hat zwar einen zivilisierten Anstrich verpasst bekommen, doch der Reformeifer der Siebziger ist in den letzten Jahren unbemerkt zerbröselte. Wo die Öffentlichkeit fehlt, konnte sich Unzivilisiertheit im Umgang mit Verbrechern wieder ausbreiten. Insgesamt sind Gefängnisse eine Institution aus der finsternen Vergangenheit. Sie erfüllen ihre wichtigste Funktion nicht: Gefangene in die Gesellschaft wieder einzugliedern. Sie sperren vor allem weg. Sie schaden der Gesellschaft und dienen nur einer Minderheit. Dabei erweist sich der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Verbrechern als Seismograf, der den Zustand des Rechtsstaats misst. Die vielen Beben werden bislang außer von den Beteiligten selbst kaum wahrgenommen. Sie bleiben unter der Oberfläche. Wer sich dafür interessiert, wie es in deutschen Gefängnissen tatsächlich aussieht, muss also bereit sein, gewohnte Trampelpfade zu verlassen; Wege, die Orientierung geben. Eine Reise in den Knast zu unternehmen erfordert daher, plausibel erscheinende Bilder neu zu bewerten. Denn Verbrecher haben keine Lobby, keine Interessenvertretung, die Zerrbilder auflösen könnte. Wer sich ein Bild von der tatsächlichen Lage machen möchte, der muss ins Gefängnis gehen. Doch wer will da schon freiwillig hin?

Wir tun es jetzt.



Der Knastkomplex



# 1 Wegsperrern, und zwar für immer: Die Gier nach Strafe

Als Mario M. im November 2006 während eines Hofgangs auf das Dach der JVA Dresden klettert, wird er zu einem Symbol eines überforderten Rechtsapparats. Mit den Händen in den Hosentaschen schaut der stiernackige Glatzkopf in schwarzer Montur scheinbar unbeteiligt in die Objektive der Kameras. Der Prototyp eines Verbrechers: kalt und unberechenbar, die Welt der Rechtschaffenden verachtend. Polizisten werden auf einem Leiterwagen herangefahren, gerade so nah, damit der gefährliche Kriminelle sie hört. So sieht es aus: Das Bild einer machtlosen Justiz. »Warum kein Schuss aus einem Betäubungsgewehr, wie bei Tieren?«, fragt die *Bild-Zeitung* stellvertretend für ihre Millionenleserschaft.

Zehn Monate zuvor, am 11. Januar 2006, entführt Mario M. die 13-jährige Stephanie in einer Sperrholzkiste. Er vergewaltigt das Mädchen 105 Mal – während eines 36-tägigen Martyriums. Er filmt sich dabei und droht dem Kind, es zu köpfen und sie an seine Hunde zu verfüttern.

Fälle wie die von Mario M. sind für Boulevardmedien ein Sechser im Lotto. Sie sind ein Zündstoff, der die Gesellschaft entfachen kann und an dem Justizminister sich die Finger verbrennen. Und immer mehr Medien stillen den Hunger nach Verbrechen mit den Methoden des Boulevardjournalismus: mit einer reißerischen und undifferenzierten Darstellung von Kriminalität, denn das erhöht die Aufmerksamkeit der Leser oder Zuschauer.

Täter wie Mario M. belegen der Öffentlichkeit, dass die Justiz scheinbar viel zu lasch mit Verbrechen umgeht. Selbst wenn

Mario M. 15 Jahre mit anschließender Sicherungsverwahrung bekommt und Verbrecher seines Profils den Knast erst im Zinksarg verlassen – für die Mehrheit steht fest: Der Staat behandelt Kriminelle wie zerbrechliche Fracht. Deswegen werden nach jeder Schandtat härtere Strafen gefordert. Die Diskussionen in den Internetforen werden mehrheitlich von Meinungen bestimmt, die in ihrem Hass und ihrer Einseitigkeit an die Stimmungslage einer Diktatur erinnern.

Als Mario M. später vor dem Gericht steht, rollt ein Demonstrant ein Transparent aus. »Dieser Mensch muss ins Gefängnis, für immer«, fordert er. Das klingt, als seien hier in Deutschland keine harten Strafen zu erwarten, als sei die Gesetzgebung für diese Täter weichgespült. Kaum einer bemerkt, dass das Strafrecht in Deutschland keineswegs liberaler oder gar gnädiger geworden ist. Juristen und Kriminologen beklagen sogar das genaue Gegenteil: Deutschland ist schleichend immer restriktiver geworden, schärfere Gesetze verlängern die Haftstrafen und füllen die Gefängnisse. Bundesweit gesehen steigt die Zahl der Gefangenen seit 1990. Darauf weist der Kriminologe Frieder Dünkel hin, der den Strafvollzug seit Jahren wie kein anderer statistisch vermisst. Im Jahr 2000 lag die Gefangenenrate bei 98 Gefangenen je 100 000 Bürger, 80 717 Menschen saßen demnach in Haft. Bis 2005 blieb die Rate nahezu konstant und seitdem ist sie bis heute leicht rückläufig. Dies ist vor allem auf den Rückgang der Anzahl der Untersuchungshäftlinge – von 21 000 (1995) auf 12 600 (2007) – zurückzuführen, den Forscher mit dem geänderten Asylrecht erklären. Allerdings ist die Belegung im geschlossenen Vollzug seit 1995 von 47 000 auf rund 60 000 Häftlinge angestiegen und hat sich dort eingependelt. 2009 gab es 195 Haftanstalten mit 80 000 Haftplätzen, die mit rund 75 000 Gefangenen zu 93 Prozent ausgelastet waren. Der Auslastungsstand war in Hamburg (65 Prozent) am niedrigsten und in Bayern (109 Prozent) am höchsten. Die Gefangenenrate lag damit bundesweit bei rund 91 Häftlingen auf 100 000 Einwohner. Das ist EU-weit bestenfalls Mittelmaß, in Skandinavien sit-

zen viel weniger Menschen ein – ohne ein Hort des Schreckens zu sein, im Gegenteil.

In den vergangenen zehn Jahren fuhren in Deutschland Legislative und Exekutive je nach Bundesland auch die Haftlockungen massiv zurück. Bei einer Tagung im Mai 2010 betont der Bremer Rechtswissenschaftler Johannes Feest: »So ist seit 1999 in Hessen und Hamburg die Zahl der Beurlaubungen im Strafvollzug um je 70 Prozent zurückgegangen, in Bremen um knapp 60 Prozent, aber auch in Berlin um immerhin mehr als 30 Prozent.«<sup>1</sup> Ein scheinbar nicht zu stillender Durst nach immer härteren Strafen hat das Land erreicht. Nicht nur der deutsche Rechtsstaat hat von diesen Wellen der Strafverschärfung Schlagseite bekommen. Das Phänomen hat von Amerika ausgehend große Teile Europas erfasst. Für seine Ausbreitung benötigt es einen neoliberalen Zeitgeist, soziale Schief lagen und eine Gesellschaft, in der für Solidarität die Grundlage fehlt, wo jeder für sich kämpft.

Diese Entwicklung führt dazu, dass immer mehr Gefangene in Deutschland in Sicherungsverwahrung kommen. Diese so genannte Maßregel schließt sich nach dem Haftende an. Das heißt, die Täter werden für etwas bestraft, was sie noch gar nicht getan haben, also für eine Tat, die sie in der Zukunft einmal begehen *könnten*. Es sind potenzielle Täter. Menschen, die in Sicherungsverwahrung sitzen, werden nicht ohne Grund in den Gefängnissen »lebende Tote« genannt. Wer mit Sicherungsverwahrung belegt ist, weiß nicht, wann oder ob er überhaupt je wieder ein Leben in Freiheit führen wird. Sicherungsverwahrte sind die Zombies der deutschen Justiz. Das heißt nicht, dass sie alle arme Opfer sind. Mario M. zeigte auch keine Anteilnahme, als er im Baumarkt die Spanplatten für Stephanies Folterkiste kaufte. Es gibt Täter, vor denen die Gesellschaft dauerhaft – vor einigen möglicherweise für immer – geschützt werden muss. Doch über die tatsächliche Anzahl dieser Täter herrscht in der Bevölkerung eine eklatante Fehleinschätzung vor. Denn Fälle wie der von Mario M. stellen eine Ausnahme dar. Es ist kei-



neswegs so, dass die Gefängnisse voll wären mit Leuten wie ihm. Solche Täter bleiben selbst im Knast abgesondert. Aber nicht nur dem Stammtisch dienen sie als Blaupause für die Meinungsbildung. Auch die Medien springen an bei diesen unfassbaren Taten und prägen so ein einseitiges Bild von Kriminalität.

Politiker wissen das. Doch für sie ist Mario M. ein nützlicher Verbrecher. Mit ihm verschaffen sie sich Wählerstimmen. Denn es kommt seit Jahren gut an, härtere Strafen zu fordern, und deswegen doktern Volksvertreter am Strafrecht herum. Unmerklich wurde die Justiz dabei immer restriktiver. »Seit einem Jahrzehnt scheinen rechtsstaatliche Schamgrenzen zu schwinden«, schreibt der Gießener Kriminologe und Rechtsprofessor Arthur Kreuzer frustriert.<sup>2</sup> Mit seiner immer restriktiveren Rechtslage verstößt Deutschland gegen international gültige Normen und musste sich bereits vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verantworten.

Ins Gefängnis zu kommen ist dabei nicht die logische Konsequenz einer Straftat. Es ist leider oft viel komplizierter: Allein der Vergleich verschiedener Bundesländer zeigt, dass selbst bei strukturellen Ähnlichkeiten und Kriminalitätsraten die Zahl der Häftlinge oft erheblich schwankt – teilweise sitzen in dem einen Land doppelt so viele Menschen im Knast wie im anderen. Der Kriminologe Frieder Dünkel schreibt, »dass die Stadtstaaten wie Berlin [rund 150] bis zu dreimal höhere Gefangenenraten als Schleswig-Holstein aufweisen, mag mit der Kriminalitätsbelastung und -struktur erklärbar sein, jedoch gilt dies nicht für Bayern (97 Gefangene pro 100 000), Hessen (86) oder Rheinland-Pfalz (87).«<sup>3</sup>

Kriminalität kann also politisch gesteuert werden. Wir werden schon manipuliert in unserem Urteil darüber, welche Bedeutung Kriminalität überhaupt spielt. Die Aussage »Deutschland ist so sicher wie nie« ist ebenso selten wie richtig.

Ein Ausflug in die Randzone der Gesellschaft zeigt Erstaunliches. Diese Reise beginnt mit einem Abstecher in die Vergangenheit.